

»Zunftkatasters« oder des »Katasters der Preisregulierungen des 16. bis 19. Jahrhunderts«) und der Veranstaltung internationaler Symposien hat die Akademie die ungarische Handwerksgeschichtsforschung in eine auch im europäischen Vergleich hervorragende Position gebracht.

Die vorliegenden beiden Bände enthalten die Referate des III. Symposiums in Veszprém im Oktober 1986 – mit einigen kleinen Abweichungen, da einige vorgetragene Referate nicht für die Veröffentlichung vorgelegt wurden und einige andere gedruckt wurden, deren Autoren am Vortrag verhindert waren. Insgesamt liegen nun 44 meist knappe Beiträge vor. Sie verteilen sich auf die von den Veranstaltern vorgegebenen vier Themenbereiche wie folgt: Handwerk und Handwerker in Wirtschaft und Gesellschaft (der Hauptbereich) 16; Wanderungen und Mobilität 7; Zunft, Stadt und Staat 8; über verschiedene Handwerke unter verschiedenen Gesichtspunkten (Technik, Kunst, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Volkskunde) – so wörtlich – 13. Zeitlich reichen sie vom 15. bis zum 20. Jahrhundert mit deutlichen Schwerpunkten im 18. und 19.; räumlich umfassen sie Mittel-, Nord- und Westeuropa, hauptsächlich (in den heutigen Grenzen) die beiden deutschen Staaten, Österreich und Ungarn. Obwohl größere Überblicksdarstellungen nicht fehlen, überwiegen räumlich wie sachlich oft eng begrenzte Fallstudien, die meist aus laufenden Forschungen der Referenten hervorgegangen sind.

Es ist in dieser Besprechung nicht möglich, den stark streuenden Inhalt der Beiträge auch nur anzudeuten: Gemeinsam ist ihnen nämlich nur eines, das Handwerk – das freilich recht unterschiedlich weit gefaßt wird. So muß der Hinweis genügen, daß sie eine Fülle zum großen Teil neuer Forschungsergebnisse enthalten und ein eindrucksvolles Bild der regen, gut voranschreitenden Studien zur Handwerksgeschichte bieten. Bestimmte Tendenzen inhaltlicher und/oder methodischer Art zeichnen sich nicht ab; die Vielfalt herrscht vor.

Die Bände werfen die Frage nach dem weiteren Weg der Symposien (deren viertes für 1990 geplant ist) auf. Unbestritten sind sie zu einer Einrichtung geworden, die für die europäische Handwerksgeschichtsforschung nützlich ist und die beibehalten, ja ausgebaut werden sollte. Nur: Empfiehlt sich nicht eine stärkere Konzentration der Beiträge auf ein nicht zu weit gefaßtes Thema (oder allenfalls zwei Themen)? Die Veranstalter sprechen dies in ihrer Einleitung auch an, scheinen aber keine Möglichkeit gesehen zu haben, einen solchen Gedanken zu verwirklichen. Ob er tatsächlich fruchtbar ist, läßt sich schwer sagen. Sieht man es kritisch, liegen gegen die bisherige Form die Vorwürfe der beliebigen, zufallsbedingten Kompilation und, daraus folgend, der Zusammenhanglosigkeit nahe. Sieht man es positiv, kann man von einer erfreulichen Vielfalt, von einem breiten Überblick über die augenblicklichen Forschungsansätze sprechen. Vielleicht ist die lange vernachlässigte Handwerksgeschichtsforschung noch nicht so weit, im internationalen Rahmen eine streng themenzentrierte Tagung zu tragen. Auf mittlere Sicht sollten die ungarischen Kollegen jedoch eine solche ins Auge fassen, um im Interesse der Sache die Kräfte zu bündeln und damit – hoffentlich – noch wirksamer als bisher schon werden zu lassen. *Karl Heinrich Kaufhold, Göttingen*

Thomas Meier, Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland), Chronos Verlag für Geschichte, Zürich 1986, 440 S., kart., SFr. 36,-.

Das vorliegende Buch, eine bei Rudolf Braun angefertigte Zürcher Dissertation, hat die nicht-agrarischen Erwerbsformen im Zürcher Unterland, einem Gebiet, das bislang als stark agrarisch bestimmt gegolten hatte, zum Gegenstand. Der Verfasser unterscheidet dabei für das 18. Jahrhundert (1) zwischen dem traditionellen ländlichen Spezialistentum in Handwerk und Gewerbe sowie im öffentlich-dörflichen Dienst (Professionalismus), (2) Gewerben

verdichteten Charakters, (3) der hausgewerblichen Betätigung der bäuerlichen Haushalte und (4) dem wandergewerblichen Engagement von Fremden. Der größte Teil des Buches befaßt sich mit dem ländlichen Professionismus; ein zweites relativ großes Kapitel gilt den verdichteten Gewerben, während das Kapitel über die beiden anderen nicht-agrarischen Tätigkeiten eher am Rande steht.

Ein überraschendes Ergebnis des ersten Kapitels ist zunächst die außerordentliche Dichte des ländlichen Gewerbes im Zürcher Unterland; in Mitteleuropa gibt es keine Region, die eine größere Verdichtung aufweisen könnte. Sie war gepaart mit einer relativ großen Vielfalt der Berufe, wobei allerdings die Diversifizierung nicht so weit ging wie in der Stadt. Kennzeichnend für das ländliche Gewerbe im Zürcher Unterland war der »polifunktionale Teilerwerbsbetrieb«; die Erwerbsbasis war meist so schmal, daß die Bewirtschaftung von etwas Land und die Ausübung von mehreren Berufen unbedingt notwendig waren. Der Landprofessionist war, wie Meier schreibt, »viel eher Allrounder als eigentlicher Spezialist« (S. 182). Rekrutierungsfeld des ländlichen Professionismus war keineswegs die Landarmut, sondern primär die sozialen Schichten jenseits der Landarmut. Nur dort, wo die Kapitalintensität gering war, erweiterte sich das Rekrutierungsspektrum auch auf die bäuerlichen Unterschichten. Vor allem der Umstand, daß in vielen Berufen die Ausbildung in einem Meisterbetrieb üblich war, was mit erheblichen Kosten für den Lehrling verbunden war, dürfte das soziale Einzugsfeld des ländlichen Professionismus eingeschränkt haben. Hierzu stimmt, daß sich die Vermögensverteilung unter den Gewerbetreibenden kaum von der unter der Gesamtbevölkerung unterschied. Soziales Leitbild war der Vollbauer; dem entsprach, daß sich der soziale Status der Gewerbetreibenden an ihrem Grundbesitz bemaß. Gehörten sie als Besitzer von Ehaften (Monopolbetriebe wie Mühlen, Tavernen usw.) zur »Professionistenaristokratie«, oder gehörten sie dieser – das war die Mehrzahl – nicht an, in beiden Fällen waren sie, wie Meier abschließend schreibt, »vollständig in die traditionelle ländliche Gesellschaft integriert« (S. 267).

Bei den verdichteten Gewerben differenziert der Verfasser nach solchen traditionellen (»Mergel- und Gipsgewerbe, Köhlergewerbe, Hanfanbau, Schneckenzucht, Schnapshandel und Schnapsbrennerei, Fuhrhalterei, das Eglisauer Schiffereigewerbe usw.) und protoindustriellen Typs, und zwar einmal autochthon-autonomen (Rümlanger Strumpfstrickerei und Rafzerfelder Strohindustrie – zwei besonders interessante Kapitel) und zum anderen allochthon-heteronomen Charakters (Woll- und Baumwollspinnerei, Seidenwinderei und -kamlerei, gelenkt von Zürcher Verlegern). Auch hier zeigt sich, daß man bislang das Unterland als Standort verdichteter Gewerbe unterschätzt hat. Die von Zürcher Verlegern am Ende des 18. Jahrhunderts getragene Proto-Industrialisierung war allerdings eher ein Intermezzo; der Primat der Landwirtschaft wurde nicht angetastet. Die Unterschiede zwischen den verdichteten Gewerben und dem ländlichen Professionismus arbeitet der Verfasser gut heraus. Erstere wiesen über ihre agrarische Umwelt hinaus, da sie nicht mehr wie dieser zu ihr in einem Ergänzungsverhältnis standen. Ihre soziale Basis war die Landarmut, in manchen protoindustriellen Gewerben zunächst vor allem Frauen, Kinder, Kranke und Alte. Das ländliche Hauswerk und das Wandergewerbe – beiden mißt der Verfasser eine relativ große Bedeutung zu – gehören in das Umfeld des ländlichen Professionismus. Sie lieferten das, was die Haushalte, aus welchen Gründen auch immer, vorzogen, selbst zu produzieren, bzw. das, was der ländliche Professionismus nicht anbieten konnte.

Angesichts der außerordentlichen Stärke des nicht-agrarischen Elements – Meier schätzt, daß mehr als jeder dritte Erwerbstätige hier wenigstens einen Teil seines Einkommens erarbeitete – drängt sich der Eindruck auf, daß das Zürcher Unterland des 18. Jahrhunderts eine äußerst dynamische Region gewesen sein muß. Hier begnügt sich der Autor allerdings mit wenigen Andeutungen. Auf die sich hier stellenden Fragen eine befriedigende Antwort zu geben, hätte es notwendig gemacht, die Landwirtschaft in stärkerem Umfang in die Untersuchung einzubeziehen – ein Defizit, das bei weitem durch die außerordentliche Dichte und

Quellennähe der Arbeit aufgewogen wird. Bei dem Buch von Meier handelt es sich neben den Arbeiten von Helga Schultz ohne Zweifel um eine der besten Untersuchungen der letzten Jahre über das ländliche Gewerbe in der frühen Neuzeit. Man kann nur hoffen, daß wir bald über solche Arbeiten auch für andere Regionen verfügen. *Peter Kriedte, Göttingen*

Reto Jäger/Max Lemmenmeier/August Rohr/Peter Wiher, Baumwollgarn als Schicksalsfaden. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) 1750 bis 1920, Chronos-Verlag für Geschichte, Zürich 1986, 193 S., geb., SFr. 49,-.

Dieses mit sehr vielen Bildern sowie einigen Karten und Tabellen verschwenderisch ausgestattete Buch basiert auf einer umfänglichen gemeinsamen Lizenzatsarbeit der vier Autoren aus dem Jahre 1975. Für die Drucklegung ist sie erheblich gekürzt worden. Entstanden ist auf diese Weise ein für eine größere Leserschaft bestimmtes Pendant zu den beiden Büchern von Rudolf Braun über das Zürcher Oberland – R. Braun, Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderungen der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800, Erlenbach-Zürich 1960, Göttingen ²1979, und ders., Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) im 19. und 20. Jahrhundert, Erlenbach-Zürich 1965. Es hat daneben freilich auch ein sehr eigenes Gewicht. Es bezieht neue Quellen ein, ist stärker wirtschaftsgeschichtlich orientiert und ist thematisch weiter gefaßt: Den Unternehmern werden eigene Kapitel gewidmet; auch soziopolitische Entwicklungen werden relativ eingehend skizziert. Geographisch gesehen, beschränkt sich die Untersuchung auf das obere Glattal (östlich von Zürich).

Das Buch besitzt eine einsichtige Gliederung. Der erste Teil (1750–1850) setzt mit einer Schilderung des Umbruchs in der Landwirtschaft ein. Es folgt ein Kapitel über die Heimindustrie am Ende des 18. Jahrhunderts. Besonders eindrücklich sind hier die Tabellen, die deutlich machen, wie hoch der Grad der gewerblichen Verdichtung war. Das dritte Kapitel gilt dem fabrikindustriellen Durchbruch. Er führte zu einer Konzentration von Baumwollspinnereien am Aabach. Gleichzeitig kam es zu einer Expansion der Handweberei; mit ihr wurde der Niedergang der Baumwollhandspinnerei kompensiert. Freilich begann auch hier bald die Mechanisierung. Es folgen zwei sozialgeschichtliche Kapitel über die Fabrikarbeiter und die frühen Fabrikunternehmer. Besonders interessant sind hier die Hinweise auf den intergenerationellen Wechsel zwischen Heim- und Fabrikarbeit: Die Eltern arbeiteten weiter in der Hausindustrie, die Kinder wurden in die Fabrik geschickt; mit der Heirat kehrten sie der Fabrik den Rücken und arbeiteten von nun an entweder in der Hausindustrie oder im Handwerk. Abgeschlossen wird der erste Teil mit Kapiteln über die politischen Auseinandersetzungen der 30er Jahre und Konflikte zwischen Spinnereibesitzern und Gemeindebehörden um Nacht- und Feiertagsarbeit von Kindern und den Schulhausbau; sie zeigen auf, wo die durch die Industrialisierung geschaffenen neuen Konfliktlinien verliefen.

Das erste Kapitel des zweiten Teils (1850–1920) zeigt die wirtschaftsgeschichtlichen Grundlinien auf: Konzentrationsprozeß im Spinnereisektor, Niedergang der Handweberei, Entstehen einer Metall- und Maschinenbauindustrie, Zweiteilung des Glattales in einen nördlichen industriellen und einen südlichen, nach dem Niedergang der Handweberei vorwiegend landwirtschaftlichen Teil. Die beiden folgenden sozialgeschichtlichen Kapitel über Fabrikarbeiter und Unternehmer nehmen den Faden von Teil 1 auf. Interessant ist hier vor allem der kleine Abschnitt über das Leben im Arbeiterkosthaus. Gut gelungen ist auch die paradigmatische Darstellung von zwei Unternehmerkarrieren. Kapitel über die Auseinandersetzungen um den Eisenbahnbau und die demokratische Bewegung vom Ende der 60er Jahre runden das Buch ab. Auffällig ist, daß jeder Hinweis auf die Anfänge der Arbeiterbewegung im Glattal fehlt. Hier scheint mir ein Mangel vorzuliegen, der sich wahrscheinlich